Die Hausmüll-Deponie Binsberg bei Donauwörth mußte, wie bereits berichtet, übergangsweise geschlossen werden. Hausmüll und hausmüllähnliche Abfälle können derzeit im ganzen Zweckverbandsbereich (das sind die Landkreise Dillingen und Donau-Ries) nur noch auf der Deponie Nördlingen abgelagert werden. Bleibt für die private Müllablieferung aus dem Süden kein anderer Weg als die Fahrt nach Nördlingen? Wir befragten Landrat Alfons Braun, den Vorsitzenden des nordschwäbischen Müllzweckverbandes.**

Frage: *Was schlägt der Zweckverband den Abfallbesitzern in dieser Situation vor?*

Braun: Wir empfehlen den Abfallbesitzern, übergangsweise im Bedarfsfalle Müllsäcke oder zusätzliche Abfallgefäße für die Abfallbeseitigung zu verwenden.

Frage: *Kann man nicht eine Zwischenlösung erreichen?*

Braun: Als Zwischenlösung hat die Firma Novak bei der Regierung von ... die Umladestation diese Abfälle dann nach Nördlingen verbringen. Der Zweckverband wird die Bürger nach Genehmigung der Anlage umgehend informieren.

Wohin jetzt mit dem Hausmüll?

Frage: *Gibt es Empfehlungen, wie die Abfallflut vermindert werden kann?*

Braun: Vor allem die Gewerbetreibenden sind gebeten, zu prüfen, ob die anfallenden Abfälle (Papier, Metall, Glas) nicht einer sinnvollen Wiederverwertung zugeführt werden können. Für Papier und Kartonagen hat das Bayerische Rote Kreuz auf seinem Grundstück in der Jenisgasse Sammelbehältnisse aufgestellt. Wir bitten, Altpapier und Altkartonagen dort anzuliefern.

Das Schaufenster

Notizen aus dem Geschäftsleben

Mitarbeiter der Raiffeisen-Volksbank Lauingen-Dillingen haben bei der Volksschule in Schretzheim die Entleerung der Spardosen durchgeführt. Dabei erzielten die Schüler der Grundschule in Schretzheim mit 2393,72 Mark ein beachtliche Ergebnis. Der Spareifer der Kinder wurde mit praktischen Geschenken für die Schule und Freizeit belohnt. –pm–

AOK-Sprechtag in Landshausen

Landshausen (dz). Der nächste AOK-Sprechtag im Bereich der Verwaltungsgemeinschaft Syrgenstein findet am Donnerstag, 4. Juli, in der Zeit von 16 bis 18 Uhr im Rathaus in Landshausen statt. AOK-Mitglieder, aber auch sonstige Personen, haben hier die Möglichkeit, Beratung und Auskunft einzuholen.

Feuer ☎ 112

Höchstädt (dz). Für die **Sanitätskolonne** Höchstädt findet am Mittwoch, 3. Juli, 20 Uhr, im Übungsraum am Oberen Weberberg, ein Übungsabend statt. Es werden wichtige Termine besprochen.

Dillingen/Wertingen (dz). Der **Hotel- und Gaststättenverband** des Kreises Dillingen hält seinen Wirtestammtisch am heutigen Dienstag, 2. Juli, im Gasthaus „Hirsch" in Wertingen um 14.30 Uhr.

Höchstädt (dz). Der **Seniorenclub** der Arbeiterwohlfahrt Höchstädt hält seine allmonatliche Versammlung am Mittwoch, 3. Juli, im Gasthaus „Schwane".

360 000 Mark Zuschuß für Ausbau der DLG 24

Dillingen/Weisingen (dz). Innenminister Dr. Karl Hillermeier hat in einem Schreiben an Landrat Dr. Anton Dietrich dem Landkreis Dillingen für den Ausbau der Kreisstraße DLG 24 in und bei Weisingen einen staatlichen Zuschuß in Höhe von 360 000 Mark in Aussicht gestellt. Die Gesamtkosten für das Vorhaben sind auf 650 000 Mark veranschlagt. Bei einem beihilfefähigen Kostenanteil von 605 000 Mark beträgt der Förderungssatz nach dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz 60 Prozent.

Beilagenhinweis

(Außer Verantwortung der Redaktion)

Unserer heutigen Zeitung liegt ein Prospekt des Schuhhauses Mayer in Dillingen bei.

Wurde 100 Jahre alt

Auch Bundespräsident gratuliert

Bissingen (fh). Den 100. Geburtstag konnte am 30. Juni 1985 Frau Katharina Harms, geborene Jung, in Unterbissingen im Kreise ihrer Angehörigen feiern. Als ältestes von 14 Kindern erblickte sie vor einem Jahrhundert in Altleiningen in der Pfalz das Licht der Welt; sie hat alle ihre Geschwister überlebt.

Katharina Jung heiratete den Händler Otto Harms aus Hannover; im Jahre 1927 zogen die Eheleute nach Unterbissingen. Der Ehemann starb 1942. Der Ehe entsprossen drei Kinder; neun Enkel können nun der Großmutter gratulieren. Dem Alter entsprechend hat das Gehör der Greisin nachgelassen, doch ist ihre Sehkraft noch ungebrochen.

Die Chorgemeinschaft Bissingen brachte der ältesten Mitbürgerin der Marktgemeinde unter Leitung von Friedrich Hartmann ein Geburtstagsständ- ... Geldgeschenk des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker, einen Glückwunsch und die Gedenkmünze „Patrona Bavariae" von Ministerpräsident Franz Josef Strauß und ein Gratulationsschreiben mit Geschenk von Landrat Dr. Anton Dietrich. Für den Markt Bissingen überreichte der Bürgermeister einen Geschenkkorb. Als Gratulanten mit Geschenken waren ebenfalls erschienen Pfarrer Roland Döbler von der evangelischen Pfarrei Oppertshofen und Pfarrer Hermann Neuß von der katholischen Pfarrei Bissingen.

Der Altenclub des Pfarrverbandes Bissingen, Nachbarn und Freunde hatten vorher schon ihre Aufwartung gemacht. Mit „O Märchenzeit, o Jugendtraum" von S. Seidl und „Sie lebe hoch!" beendeten die Sänger das so seltene Geburtstagsständchen. Enkel Josef Harms bedankte sich im Namen der geehrten Altersjubilarin bei allen Gratulanten und lud sie und die Sänger zu einem Umtrunk ins Gasthaus Ebermayer ein.

Fahrer verletzt

Aislingen (dz). Aus Unachtsamkeit, so die Polizei, kam ein „Autofahrer am Freitagnachmittag auf der Strecke zwischen Gundremmingen und Aislingen mit seinem Wagen auf den Seitenstreifen. Beim Versuch gegenzulenken, geriet das Auto ins Schleudern. Es kam von der Fahrbahn ab und überschlug sich. Der 50jährige Fahrer aus Ingolstadt, der allein im Wagen saß, zog sich mittelschwere Verletzungen zu. Den Schaden an seinem Wagen schätzt die Polizei auf etwa 7000 Mark.

Drei Verletzte

Dillingen (dz). Beim Abbiegen von der Kapuzinerstraße nach links in Richtung Lauingen übersah am Sonntag, um 19.50 Uhr, ein Pkw-Fahrer einen aus der Altheimer Straße entgegenkommenden Pkw. Die beiden Fahrzeuge stießen laut Polizeibericht auf der Kreuzungsmitte zusammen. Bei der Karambolage entstand an beiden Fahrzeugen Totalschaden (etwa 15 000 Mark). Der 18jährige Fahrer, der den Unfall verursacht hatte, sowie Fahrer und Beifahrer des anderen Wagens verletzten sich.

Wer kennt heute noch die alten Begriffe

Breama-Öl, Bierling, Wiesbaum und Kiachla gehörten zur Heiat

Dillingen (lz). Heutzutage ist von Milchsee und Butterbergen die Rede. Früher sprach man vom „Breama-Öl" oder „Kiachla" bei der „Heiat". Wer heuer die Heuernte beobachtet, wird noch einen anderen gravierenden Unterschied feststellen: „So geschäftig es dort auch zugeht, man sieht kaum noch Menschen auf den Wiesen. Maschinen beherrschen die Szene.

Wer schon um die Vierzig und älter ist und mit oder in der Landwirtschaft aufgewachsen ist, der erinnert sich sicher daran, wie es früher war. Er spürt den Heuduft in der Nase, sieht den blauen Himmel und die dahineilenden, weißen Wolken über sich und Gedanken an die Vergangenheit blitzen auf, als die Wiesen noch feucht und voller Blumen waren und es kaum Traktoren und Maschinen, keine Silos und Ladewagen gab, es aber vieler Helfer bedurfte. Es war die Zeit, als man normalerweise nur zweimal pro Jahr mähte und in harter Händearbeit im „Heiat" und beim „Aumanda" die Winter-Futtervorräte für die Viecher heimholte – so lange ist das noch gar nicht her!

Auf den Wiesen wurlte es vor Leuten, die ganze Familie, vom Sprößling bis zum alten Opa, war samt hilfsbereiter „Stiebla-Leit" im Ernteeinsatz und dies Hof für Hof bzw. Wiese für Wiese. Was der Bauer in aller Hergottsfrüh, unzählige Frösche und Hasen aufschreckend, mit Hilfe der von Ochsen, Kühen oder Pferden gezogenen Mähmaschine gemäht hatte, mußte verarbeitet werden.

Die dicken Grasmatten wurden auseinandergeworfen und nach dem Abtrocknen erstmals „umgekehrt". Eine Kolonne von Menschen mit ihren Heugabeln arbeitete sich Meter für Meter vorwärts, schön hintereinander und alle im gleichen Rhythmus. Der nächste Arbeitsgang war das „Schlaua recha". Quasi zur Übernachtung wurde das Heu in langen „Schlauen" zusammengerecht, woraus man mit einer Gabel auch noch kleine Heuhaufen, die sogenannten „Bierlinge" zusammenschob.

Dies alles mußte, während daneben möglicherweise bereits ein neues Tagwerk gemäht wurde, am nächsten oder übernächsten Tag wieder auseinandergeworfen werden. Nach nochmaligen „Umkehren" war es dann dürr genug zum Heimtransport. Also wurde es – alles per Handarbeit – zu großen Schlauen oder Haufen („Schocha") zusammengeschoben.

Auch beim „Eifiera" mit Heuwagen und Zugtieren war die Arbeitsteilung klar. Der kleine Sprößling mußte die Zugtiere die Schlauen entlang führen und immer wieder anhalten und außerdem die Bremsen von den oft – obwohl mit „Breama-Öl" eingeschmierten – arg geschundenen Tieren vertreiben. Der Bauer gabelte das Heu auf den Wagen, der lediglich hinten und vorne Heugatter hatte. Auf dem Wagen war meist die Bäuerin, die das Heu mit den Händen abnahm und es an den entsprechenden Platz setzte. Es war die Kunst des „Fuderladers", das Heu so zu setzen und zu festigen, daß möglichst viel auf den Wagen paßte und das Fuder nicht verrutschte. Für das Nachrechen mit Zugrechen waren meist die größeren Kinder oder die Magd zuständig.

Am Schluß legte man längs auf das Fuder eine schwere Stange, den sogenannten „Wiesbaum", der hinten und vorne mit „Heu-Seilen" an den Wagen festgebunden wurde und der dem Fuder den eigentlichen halt gab. „A Fuadr Bäuma", nannte man dies. Zum Heimtransport hängte man in der Regel zwei Heufuder zusammen und zockelte damit in Ochsengeschwindigkeit heim zum Bauernhof, wobei vorher die Fuder seitlich säuberlich abgerecht wurden, nicht nur, um kein Heu zu verlieren, sondern auch aus kosmetischen Gründen.

Mühsam wurde es im Stadel per Hand oder per Motor gezogener Heuzange auf die Heubühne gehievt, wo es bei oftmals schier unerträglicher Hitze und Staub im Heustock verteilt werden mußte. Wer vier bis fünf Fuder an einem Sommertag einfuhr und das möglicherweise von verschiedenen Flurteilen, hatte viel geschafft. So vergingen bei einigermaßen beständigem, gutem Wetter fast zwei Wochen, bis der „Heiat" bewältigt war.

Da die Wiesen oft weit vom Hof entfernt waren, war es selbstverständlich, auf der Wiese das Mittagsmahl einzunehmen. Dies bestand in der Regel aus Küchle („Holderkiachla", „Hasaohra", „Bodabierawürscht") und wenn's gut ging, gab es grünen Salat dazu. Also saß die braungebrannte Belegschaft im Schatten eines Wagens oder Baumes um den Eßkorb („Kiachla-Kretta") herum, um das karge Mahl einzunehmen und für ein paar Minuten auszurasten.

Es waren harte Wochen für Mensch und Tier, und so sehr einen die unerbittliche Hitze auf freiem Feld oft plagte, so sehr fürchtete man Gewitter und Regen. Sie machten oft die ganze mühsame Arbeit zunichte, wieder mußte man umkehren, trocknen oder das Heu auf Heinzen hängen. Wie oft haben auch ein plötzlich aufkommender Gewitterwind oder die „Windsbraut" die Heufuder wie Zündholzschachteln umgeblasen – schlimmer hätte es nicht kommen können ...

Trotz der Arbeitsbelastung und der Wetterabhängigkeit gab es damals kaum Sonntagsarbeit, und wenn, dann nur, wenn sie vom Pfarrer ausdrücklich genehmigt wurde. Selbst das Grünfutter für die Kühe holte man am Samstag für zwei Tage. Das Verständnis vom „Sonntag heiligen" ging noch längere Zeit soweit, daß man wenigstens nicht vor oder während des Sonntagsgottesdienstes arbeitete und dann auch nur Gemähtes verarbeitete. Mähen an einem Sonntag war undenkbar und man hat auch den Sonntag „nix na g'richt". Überhaupt hat man hingemäht, was in überschaubarer Zeit zu verarbeiten war.

Auch sonstige „Regeln" wurden, obwohl ungeschrieben, eingehalten. So mußten Bierlinge schön ausgerichtet sein und durften nicht „zickzack" über die Wiese verlaufen, das verlangte der Ordnungssinn. Man konnte auch über Nacht das gesamte Arbeitsgerät mehr oder weniger zugedeckt auf der Wiese lassen, ohne daß – trotz der ärmlichen Zeit – etwas verschwunden wäre. Und daß eine Wiese auch in den Ecken schön ausgemäht wurde, war genauso Ehrensache wie ein am Abend zusammengekehrter Hof.

Was bleibt zurück an Erinnerung an diese Zeit? Nicht der viele Schweiß, die Anstrengung, die Müdigkeit, die Überforderung der Kinder. Die Gedanken stoßen vielmehr auf das Gefühl der wirklichen Arbeits-Gemeinschaft und Nachbarschaft, des Sonntagsfriedens und der natürlichen Verbundenheit mit Tier und Umwelt. Nur wer einmal das befreiende Gefühl erlebte, mit den Erntearbeiten fertig geworden zu sein, der kann auch nachempfinden, wie gut eine Brotzeit schmecken kann und wie schön es dann war, einen ruhigen Feierabend zu genießen? Halt „auszumgruaba", bevor man rechtschaffen müde ins Bett fiel.

Allenfalls noch als Verkehrshindernisse nehmen wir heute Ochsengespanne auf den Straßen zur Kenntnis. Der Traktor hat die Zugtiere verdrängt. Foto: Archiv



Wenn der Bauer die Rößlein einspannt – mehr als ein Liedvers ist das nicht mehr – Maschinen haben Tier und Mensch in der Landwirtschaft weitgehend ersetzt. Foto: Archiv